



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 11. DECEMBER.

An das wohlthätige Publikum der Provinzial-Hauptstadt Laibach.

Denjenigen, welche nach der hier eingeführten frommen Einte, bei jedem Jahreswechsel mittelst einer der Armuth gespendeten Gabe sich von den sonst üblichen Gratulationen loszusagen pflegen, wird hiemit zur Kenntniß gebracht, daß von heute angefangen bis zum 15. Jänner 1846 die Enthebungskarten rücksichtlich der Glückwünsche zum neuen Jahre 1846, und wieder besondere Enthebungskarten rücksichtlich der Glückwünsche zu Geburts- und Namensfesten, in der Schnittwaren-Handlung des Herrn Joseph Aichholzer, Haus-Nr. 237 am Hauptplaze, gegen den bisher üblichen Erlag von 20 kr. für die Person, erhoben werden können, daß für höhere Spenden auf Verlangen besonders quittirt werden wird, und daß die Namen aller Abnehmer dieser Enthebungskarten durch die Laibacher Zeitung werden bekannt gemacht werden, daher die Abnehmer mit dem Erlage der Spende auch ihre Namen deutlich geschrieben zu übergeben belieben wollen.

Von der Armeninstituts-Commission. Laibach am 10. December 1845.

Irren ist menschlich.

Ein kleines Reiseabenteuer aus meinen Erlebnissen von J...

Im Spätherbste des vergangenen Jahres fuhr ich in Begleitung meines Freundes Eduard in Familien-Angelegenheiten nach dem, ungefähr fünf Meilen von unserm Wohnorte entfernten Flecken P***. Um zwei Uhr Nachmittags erreichten wir denselben, und die erste Frage, die wir an einen uns Begegnenden stellten, war die nach der Schenke des Ortes, da wir beide in P*** gänzlich fremd waren. Der Befragte zeigte uns eine Gasse und sagte, daß wir rechts in derselben ein neues, stockhohes Haus mit einem großen Einfahrtsthore finden würden, welches er uns als das Wirthshaus bezeichnete. Wir fuhren dahin und hatten bald das bezeichnete Haus erreicht. Als wir in den Hof desselben einfuhren, ließ sich Niemand sehen, das ganze Haus war wie ausgestorben. Nachdem ich lange vergeblich gerufen, erschien ein Bursch, der auf meine Aufforderung dem Kutscher beim Ausspannen der Pferde behülflich war, und uns auf die Frage nach dem Herrn des Hauses ein Zimmer im Erdgeschoße zeigte, mit dem Bemerkten, daß wir dort den Gesuchten finden würden. Wir traten ein und

fanden einen älteren Mann, der uns zwar etwas befeindet, aber doch freundlich entgegen kam und uns fragte, womit er uns dienen könne. Auf unser Ansuchen, ob er uns Wein und etwas zum Speisen vorsehen könne, erwiederte er, daß er in seinem Hause immer mit Wein versehen sey, und uns mit Vergnügen damit bewirthen wolle; was aber Speisen anbelange, so wäre er, da bei ihm die Mittagszeit schon lange vorüber, außer Stande, uns etwas anderes, als etwas kalte Küche vorzusetzen. Da wir uns hiemit vollkommen zufrieden zeigten, entfernte er sich, um das zugesagte herbeischaffen zu lassen. Nachdem uns der Wirth verlassen hatte, stellten wir über das uns Umgebende unsere Betrachtungen an. Die Stube war sehr reinlich, aber darin weder Gläser, Bänke, noch sonstige Attribute einer Schenke zu sehen; zwei Betten, ein Kasten, ein Tisch, einige Stühle und ein Sopha waren die Einrichtung derselben, so daß das Ganze mehr einer Bürgerstube, als einem Schankzimmer ähnlich war, auch ließ sich kein Gast erblicken.

Bald kam der Wirth zurück und ihm folgte eine Magd, welche den Tisch deckte und uns Wein und Schinken vorsezte, indem der Alte nochmals entschuldigt

gend beifügte, daß er uns mit einem Inbiss nicht mehr dienen könne. Nach dem Mahle, welches wir uns trefflich schmecken ließen, und welches unsere Zweifel, die uns schon zu beschleichen anfangen, gänzlich verschwechte, weil besonders der Wein exzellent war, und wir in dieser Beziehung des Guten nicht allzuwenig gethan hatten, fragten wir, ob wir, da sich unsere Geschäfte in P*** vermuthlich bis zum Abend verziehen würden, wohl im Hause ein Nachtlager finden würden, und nach der Versicherung unseres freundlichen Wirthes, daß er mit zwei Gastbetten versehen sey und es ihn freuen würde, wenn wir eine Nacht unter seinem Dache zubrachten, verließen wir ihn, und begaben uns zu den Gerichten des Orts, um unser Geschäft in Ordnung zu bringen. Da sich die Beendigung desselben in die Länge zog, so war der Abend bereits angebrochen, als wir unser Asyl wieder erreichten. Nachdem wir das Nachtessen, welches vortrefflich war, genossen, wies er uns ein Zimmer des ersten Stockwerkes, in welchem 2 reinliche Betten standen, zur Schlafstätte an. Meinem Freunde E d u a r d wollte die ganze Sache nicht recht in den Sinn, ihm schien alles so gewissermaßen fremdartig, auch mir war auf allen meinen Reisen, und ich habederselben schon ziemlich viele gemacht, noch kein so sonderbarer Gasthof und Wirth wie in P*** vorgekommen; allein unbesiegt und leichteren Sinnes als E d u a r d, wie ich stets bin, rieth ich ihm, wie das alte Sprichwort sagt: „alle fünf gerade gehen zu lassen“, und da er nicht so ganz meiner Meinung bepflichten wollte, sprachen wir noch lange pro und contra, bis uns Gott Morpheus in sein stilles Reich aufnahm. —

Als wir erwachten, war es bereits heller Tag, und wir begaben uns in die Gaststube. Unser Wirth kam uns mit einem herzlichen Morgengruße entgegen und sagte, daß das Frühstück gleich bereitet seyn werde. Er hatte wahr gesprochen, wir durften nicht lange darauf warten. Nachdem wir eben so gut gefrühstückt, als Tags vorher zu Nacht gespeiset hatten, schickten wir uns zur Abreise an, und ich wandte mich an den Wirth, ihn um die Rechnung ersuchend, worauf er mir lächelnd erwiderte, daß bereits Alles bezahlt sey. Als ich und E d u a r d hierüber unsere Verwunderung zu erkennen gaben, sagte er: „Meine Herren! als Sie gestern in mein Haus einfuhren, und bald darauf mein Zimmer mit der Forderung, Sie zu bewirthen, betraten, konnte ich nicht mehr zweifeln, daß Sie mein Haus für eine Schenke hielten. Das ist es nun nicht. Ich selbst bin erst seit kurzer Zeit von W. hierher übersiedelt, habe dieses Haus an mich gekauft, und lebe nun hier mit meiner Frau, die sich zufällig seit einigen Tagen auf Besuch in der Nachbarschaft auf einem Gütchen ihrer Tante befindet. Da

Sie mir aber Beide wohlgefielen, so ließ ich Sie in Ihrem Irrthum, dem ich Ihre angenehme Bekanntschaft verdanke.“ — Wir erzählten ihm nun, wie wir hieher gekommen wären, worauf der gute Alte erwiderte, daß unser Cicerone uns zwar das Wirthshaus gut beschrieben habe, allein daß wir uns durch die Aehnlichkeit des Hauses täuschen ließen, indem dasselbe ungefähr 20 Schritte weiter gegen das andere Ende der Gasse liege. Er verwarf alle unsere Entschädigungsangebote, und die einzige Revanche, die er von uns anzunehmen versprach, war, gleichfalls bei uns einzusprechen, wenn er einmal in unsern Wohnort käme. Wir umarmten ihn zum Abschiede recht herzlich, und er drückte uns die Hand und sprach lächelnd: „Irrren ist menschlich!“ —

Statistik des Adels in der österr. Monarchie.

In den conscribirten Ländern beruht diese Ziffer auf einer sichern Basis. — In Ungarn und Siebenbürgen kann sie nur approximativ angenommen werden. Nach den statistischen Werken B e c h e r's und S p r i n g e r's, als Resultat einer Zählung im J. 1837, betrug der sämmtliche Adel 1,11 % der ganzen Bevölkerung und vermehrte sich bis jetzt um 3,4 %, also ungefähr um 15,533 Individuen.

Das Verhältniß zur ganzen Bevölkerung ist gegenwärtig 401.063 Adelige auf 34,209.009 Seelen. Der Adel beträgt also in diesem Verhältniß 1,59 % der Gesamtbevölkerung.

Vergleicht man die einzelnen Provinzen zu einander:

Provinz.	Quadratm.	Bevölker.	Adel.
Oesterreich unter der Enns	344	1180111	4256
Oesterreich ob der Enns	333	833406	1276
Steyermark	390	913428	1276
Kärnten und Krain	354	738479	958
Küstenland	138	461118	945
Fyrol und Vorarlberg	494	814892	1797
Böhmen	884	4027581	2252
Mähren und Schlesiën	476	2095715	1142
Galizien	1561	4563089	32190
Dalmatien	224	373479	334
Lombardei	377	2460079	3616
Venetianisches	411	2074118	3988
Ungarn	4000	11676300	276300
Siebenbürgen	962	1996100	78900
Militärgränze	833	168061	833

Im Ganzen auf . 11,781 34,209.009 401063

Die bedeutendste Anzahl Adelliger hat also Ungarn und Siebenbürgen aufzuweisen, wo die Gesamtmasse

desselben den Reichsstand bildet, Siebenbürgen hat im Verhältniß den meisten Adel, denn auf 26 Seelen kommt ein Adelliger; in Ungarn dagegen auf 42 Seelen einer — während in Mähren und Schlesien erst auf 1835 Seelen ein Adelliger gerechnet werden kann.

A. K.

Oesterreich's Eisenbahnen.

Der Stand der österr. Staatseisenbahnbauten ist wirklich überraschend. Während die über 33 Meilen lange Bahnstrecke von Olmütz nach Prag in nicht ganz drei Jahren vollendet worden, wird der weitere 3½ Meilen lange Unterbau bis Kralup im Sommer 1846 fertig seyn, so wie auf der Brünnner Strecke die Arbeiter bis Blansko im vollen Gange sind, und schon weiterhin ausgedehnt werden. Hier zeigt der Boden Schwierigkeiten, wie sie wohl noch bei keiner Eisenbahn vorgekommen seyn mögen Auf einer Strecke von drei Meilen mußten 10 Tunnels im Urgebirge gegraben werden. Auf der galizischen Linie; so wie nach Bayern sind Vorarbeiten und Vorarbeiten eingeleitet. Die Strecke von Grag bis Cilli (17½ Meile) wird kommenden Jahr eröffnet werden; der Bau von Cilli bis Steinbrück (8½ Meile) ist im Gange und wird bis Laibach noch dieß Jahr begonnen werden. Es stehen also dem Betrieb eröffnet 45¾ Meilen, im Bau begriffen 70¾ und der Eröffnung nahe 17½ Meile der österreichischen Staatsbahnen. In den nächsten Tagen beginnen bei Prag die Arbeiten zum Unterbau der Prag-Dresdner Eisenbahn. Die Richtung, welche der großartige Viaduct quer durch's Karolinenthal und weiterhin nehmen wird, ist bereits bezeichnet. Die Eisenbahn wird durch einen Theil des Baumgartens führen und sich stets am linken Ufer der Moldau halten. — Von Dresden aus wird's eben nicht mit Hitze angegriffen.

Feuilleton.

(Wosco und die gequälte Frau.) Am 28. v. M. kam in Grag eine Frau, mehr niedrigen Standes, zu Wosco mit dem Ersuchen, er als Heerenmeister möge ihr doch ein Mittel an die Hand geben, ihren brutalen Mann, der in seiner Rabbia oft Alles, was ihm unterkommt, zusammenschlägt, endlich einmal bändigen zu können. — „Armen Frau,“ erwiederte Wosco, „ik nur kurzen Zeit hier bleiben, ik bald wieder fort müssen, und so einer Cur dauern lange, ik nicht helfen kann.“ — Betrüb't zog die arme Frau von dannen.

(Ein pffiffiger Gauner.) Ein ungarischer Bauer führte Ochsen auf den Pesther Markt. Der eine von den Ochsen, wahrscheinlich mit den schlechten Strafen unzufrieden, wollte nicht weiter gehen. Der Bauer sah sich daher bemüßigt, den Gehörnten an einem langen Stricke gebunden hinter sich zu schleppen. Diesen

Casus machten sich zwei Spitzbuben zu Nutze. Der Eine schnitt das Seil ab und führte den Ochsen weg, und der Andere, das abgeschnittene Seil ergreifend, spielte täuschend die Rolle des widerspenstigen Ochsen, während der Bauer vor sich her die übrigen Ochsen im Auge behielt.

(Eine Kindesmörderin.) Es gibt wohl nichts Entsetzlicheres und Widernatürlicheres, als eine Rabenmutter, aber nichts Empörenderes, als eine Kindesmörderin! Auf dem Haupte einer Kindesmörderin ruht der Fluch des Himmels — nein, der Hölle, denn ihr ist das Himmelreich der mütterlichen Liebe verschlossen, und wo dieses Gefühl die Brust des Weibes verlassen, da haben sich alle Laster eingenistet. — Dieser Tage ereignete sich in Pesth der Fall eines Kindesmordes. Ein Weib, in der Allianzgasse wohnend, versetzte dem Kopfe ihres Säuglings mehrere Hiebe, zertheilte dann den Körper und warf ihn in den — Mist! — Das that eine Mutter! Wie oft wird dieser heilige Name entweiht!

Die „Magdeb. Ztg.“ meldet aus Berlin: „In dem hiesigen Kroll'schen Locale ist eine feingekleidete Dame verhaftet worden, welche sich als eine ausgemachte Diebin erwiesen hatte. Bei näherer Untersuchung fand es sich, daß ihr ganzes Kleid fast aus lauter Taschen bestand, in welchen sie die gestohlenen Sachen barg. Ein kleiner Knabe, welchen sie zum Stehlen abgerichtet hatte, führte zur Entdeckung der Diebin. Derselbe hatte nämlich einen einer Dame entwendeten Gegenstand schlecht versteckt, so daß letzterer von der Eigenthümerin wieder erkannt und der Knabe verhaftet wurde. Die Diebin, welche den Knaben mitgebracht hatte, ging dadurch in die Falle, daß sie den vermißten Knaben allenthalben suchte und sich nach demselben erkundigte. Die Polizei, aufmerksam gemacht, nahm nun auch sie in Haft.“

Papierkorb des Amüsanten.

Ein Herr trat in eine Nürnberger Warenhandlung, begehrte einige Packfonglöffel und fragte nach dem Preise. „Hier sind sie,“ sprach das Ladenmädchen, „das Stück kostet 25 Kr.“ — „Wie wäre das möglich,“ protestirte der Käufer, „ich habe derlei Löffel immer zu 19 — 20 Kr. erhalten?“ — „Sonst wohl, aber jetzt ist ja alles theurer, mein Herr!“ — „Gut, das gilt von den Lebensmitteln, aber was hat die Theuerung mit Packfonglöffeln zu schaffen?“ — „Verzeihen Sie — ich weiß es nicht, aber ich glaube, das Packfong wird halt in diesem Jahr nicht gerathen seyn!“ —

Der alte Kutscher eines Pondoner Doctors, der nicht viel Glück mit seinen Curen hatte, bat seinen Herrn um Erlaubniß, daß er sich von dessen Patienten die Neujahrs-geschenke im Voraus geben lassen dürfe. „Nein,“ sagte der Arzt, „das geht durchaus nicht, du mußt warten, bis der Neujahrstag kommt.“ — „Hm!“ brummte der Kutscher verbrießlich in den Bart, „so falle ich heuer wieder leer durch.“ — „Wie so, Schurke?“ — „Darum, weil bis zum 1. Jänner Ihre Kunden meistens schon alle todt sind,“ entgegnete der Rosselenker abgehend.

Ein junger Herr wurde kürzlich in Wien zu einer Abendunterhaltung eingeladen, wo ihm die Tochter des Hauses kurze Zeit vorher einen von ihr selbst gestickten Shawl gegeben hatte. Auf die Frage, warum er denselben nicht trage, entgegnete er: „Ja, sehen Sie, ich schone den Shawl sehr und trage ihn nur in honetten Gesellschaften.“

„Ein Krämer von Vermont,“ erzählen amerikanische Blätter, „wollte zu Markte fahren; aber welches ein seltenes Beispiel von Geistesabwesenheit! denn er hob nämlich das Pferd auf den Karren, spannte sich selbst vor denselben und merkte seinen Irrthum nicht früher, als bis er — wiehern wollte.“

„Halt da!“ rief jüngst ein Bauer dem andern zu, dem er unterwegs begegnete und der in großer Eile zu seyn schien, „wo gehst du hin? wie befindet sich dein Weib?, wie viel Uhr ist's? was kostet die Butter?“ — „Auf den Markt, ziemlich wohl, drei geschlagen, zwölf Groschen,“ war des Eiligen Antwort.

Theater in Laibach.

Unsere referentielle Obliegenheit erstreckt sich in der verfloffenen Woche nur über vier Stücke, indem uns der 2. December (Dinstag) das Vaudeville: „Die Müllerin von Burgos,“ und der 4. December (Donnerstag) das Schauspiel: „Ein Geheimniß, oder der Cassier,“ als gerne gesehene und gut durchgeführte Myrthen brachten. Als Nachtrag zum ersten Stücke fügen wir hier bei, daß die Musik von F. Suppé originell und wirklich brav genannt werden muß. — Montag am 1. December: „Der Sohn der Wildniß,“ dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von F. Halim. Ueber den dramatischen Werth dieses Stückes, das so eben seine 4te Auflage erlebte, sind bereits die kritischen Akten geschlossen; also schnell zur Darstellung: Herr Thomé den Ingomar. Diese Parthie erfordert neben Kraft, Energie und Besonnenheit eine besondere künstlerische Auffassung, ein sublimes Eindringen in den Geist der Dichtung. Herr Thomé löste die Aufgabe rühmlich und trefflich in allen Puncten; nur hätte er mit seinem diefmal durch Heiserkeit unflorten Sprechorgan in den ersten Akten etwas mehr zu Rathe halten sollen, die Leistung wäre eine vollendete geworden. Zu der Parthenia der Dlle. Spengler rufen wir im Nachhall zu dem Erfolge im Theater ein herzliches Bravo! So dachte sich der Dichter diese Muthige, energische und doch so liebliche, gefühlweiche Griechin. Keiner Beifall betonte die beiden Träger der genannten Hauptrollen. Erwähnenswerth sind noch Herr Köppl (Myron, der Waffenschmid) und Herr Pofinger (der Kaufmann Polydor); beide waren trefflich. Das Stück erfreute sich verdienten Beifalls. — Mittwoch am 3. December: Schröder's altes und doch noch immer junges Lustspiel: „Stille Wasser sind tief.“ — Dlle. Spengler, als Baronin v. Holmbach, genügte den strengsten Anforderungen, womit alles gesagt seyn möge. Herr Thomé, als Baron Wiburg, hielt in der stufenweisen Entwicklung der männlichen Energie das richtigste Maß und war in jeder Beziehung trefflich. Die Antik des Herrn Köppl sind von jeher meist alle brav, sein heutiger Baron Friedholm machte keine Ausnahme. Fräulein Wiburg war von Dlle. Pofinger entsprechend besetzt. Herr Moldt nahm sich als Herr v. Reiberg recht gut aus. Dlle. Etterich spielte die schelmische Antoinette mit liebenswürdiger Anmuth und Verschmähtheit. Herr Zeiner excellirte als Wallen nicht sonderlich, und Herr Pogrell, (Hauptmann von Honfeld) wußte zum großen Vergerniß des Auditoriums fast kein Wort, wodurch er auch andere confundirte, z. B. Herrn Pofinger, als Dornhelm. Wir rathen Herrn Pogrell, unserer Langmuth keine solchen Proben mehr aufzulegen. — Samstag am 6. December, zum ersten Male: „Die Gebieterin von Saint-Tropez,“ Drama in 5 Acten von Lemberget (Benefice der Dlle. Elise Spengler. Die Firma: „Lemberget“ hat

sich heuer bei uns so beliebt zu machen gewußt, daß wir ihr künftighin unbedingt trauen wollen. Diese „Gebieterin von Saint-Tropez,“ ein Stück, das wir bezeichnender mit: „Der Gistmischer von Saint-Tropez,“ oder: „George Maurice, der Schiffsheber“ getauft hätten, ist eines der wirksamsten, effectreichsten Bühnenproducte der Gegenwart und hat hier nach Bauerfeld „deutscher Krieger“ den glänzendsten Succes gehabt. Die geachtete Beneficentia, der wir durch diese Wahl einen der genussreichsten Theaterabende verdanken, spielte die Gräfin Hortense, die sich, um ihren Vater zu retten, aufopfert und ihre Hand dem ungeliebten Georg Maurice reicht, mit jenem Tact, jener richtigen Markierung all der verschiedenen Affecte, die man nur von einer Künstlerin ihres Faches erwarten und sehen kann. Sie wurde nach jedem Actschlusse 2 — 3 Mal mit Herrn Thomé stürmisch hervorgerufen, der den Schiffsheber Maurice wahr und treu in jeder Nuance darstellte. Ueber auch die übrigen Mitwirkenden machten ihren Aufgaben Gerechtigkeit; man sieht gleich, wenn ein Stück fleißig einstudiert ist. Herr Köppl stellte den ehrwürdigen Greis Grafen Arberive auf die trefflichste Art dar; Herr Pofinger gab den Caspade, dieses schaffotreiche, menschliche Schenkel, mit grauenerregender Wahrheit in Wort und Miene; auch Mad. Lubek, als dessen Frau, spielte recht anständig. Herr Zeiner, als Charles d'Arbel, und Herr Moldt, als Langlois, wußten sich zu behaupten. Dlle. Etterich hatte als Pauline, des Notars Gattin, wieder ein Mal Gelegenheit, ihr schönes, reiches Talent zu entfalten. Sie ist für naive Mädchen, für junge, muntere Damen wie geboren, und da dem Fleiße und natürlichen Talente noch ein wundernettes Aeußere und ein angenehmes Organ zu Hilfe kommen, so berechtigt diese junge Schauspielerin zu den schönsten Hoffnungen. Herr Pogrell gab den Doctor Gerfaut anständig, nicht minder Herr Mayer den Gastwirth und Dlle. Ahmann die Loinette. Das Haus war gefüllt in allen Räumen. — Sonntag am 7. December: „Einen Tur will er sich machen“ Posse in vier Aufzügen von L. Nestroy. — Obgleich eine der besten Possen des genannten Verfassers, ging sie dennoch nicht am besten über die Bühne. Es fehlte das wahre Leben — Ensemble, und der Souffleurkasten war so Manchem ein wahrer Tempel des — Refugiums. Wir wollen alle Details für diefmal auf sich beruhen lassen, in der Zuversicht, daß die erste künftige Posse besser ausfällt, und erwähnen bloß, daß Herr Schmidt, als Christophel, brav, sehr brav war.

Schließlich noch einige Worte in Hinsicht unseres Orchesters. Es stehen ihm zwei tüchtige Musiker vor: Herr Maschek als Capellmeister und Herr Markl als Orchesterdirector. Gründliche Musikkennntniß in ihrem ganzen Umfange ist Herrn Maschek im hohen Grade eigen und auch sein Streben, auf die Vervollkommnung des Orchesters einzuwirken, nicht zu verkennen, wie wir erst Samstag bei der Vorstellung der: „Gebieterin von St. Tropez“ Gelehrtheit hatten, mehrere Duverturen, wie die zu den Opern „die Falschmünzer“ und „der Freischütz“ besonders aber jene zur Oper: „die vier Haimonskinder,“ sehr brav executirt zu sehen; nur würden wir zu häufigeren Musikproben rathen, wodurch immerwährende Präcision erzielt wird, und Herr Markl als ein so vorzüglicher Violinist möge uns doch auch ein Mal Gelegenheit bieten, in einem Solo ihn hören zu können!

Leopold Kordeck.

Theater-Nachricht.

Unser so allgemein und mit Recht beliebte Komiker, Herr Moldt, hat zu seinem Benefice zwar kein Stück der neuesten so tenreichen Possenfabrication, sondern ein schon älteres gewählt, allein Jedermann wird diese Wahl gut heißen, wenn wir sagen: Es ist des verewigten Raimund lebensfrischer possereicher: „Diamant des Geisterkönigs.“ Die Vorstellung findet übermorgen am 13. dieses Statt. Es läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß die Theaterfreunde Laibachs in Berücksichtigung der vielen vergnügten Abende, die Herr Moldt ihnen bereitet hat, auch ihm durch zahlreichen Besuch dieser Vorstellung einen vergnügten Abend machen werden.